

Erscheint wöchentlich 6 mal.

Preis für Preßburg:
Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's
Haus per Monat 18 kr.; einzelne
Nummern 4 kr.

Auswärts mit Post bezogen:
Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.
50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr.

In Preßburg abonnirt man bei der
Administration:
Apponygasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten:
Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei
einmaliger Einschaltung 4 kr., mehr-
malig entsprechender Rabatt; jedes-
malige Stempelgebühr 30 kr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbittet man sich frankirt; unversie-
gelte Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind portofrei.
Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Redaction: Biercimergasse Nr. 177.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 4.

Donnerstag 6. Januar 1876.

V. Jahrgang.

Die nächste Nummer des „Recht“
wird Freitag den 7. Januar wie ge-
wöhnlich Nachmittags ausgegeben.

Preßburg, 5. Januar.

Die in der Hauptstadt des Landes zwischen den Vertretern der beiderseitigen Regierungen im Fluße befindlichen Verhandlungen über die Zoll-, Handels- und Bankfrage nehmen ihren regelmäßigen Verlauf, und es ist sehr wünschenswerth, daß sie auch ein regelmäßiges Ende nehmen, und den gegenseitigen Forderungen der Billigkeit entsprechend das gemeinsame Interesse befördern mögen. Das „Gemeinsame“ kann nicht genügend mit Nachdruck hervorgehoben werden, weil die Journale in der Behandlung dieser so wichtigen Frage von einem durchaus engbrüstig-patriotischen Standpunkte ausgehend, gerade auf diese Seite der schwebenden Angelegenheiten vergessen, wo sie doch den eigentlichen Halt gewährt, um die Lösung sachgemäß und zweckdienlich zu ermöglichen. Der Irrthum, der die Situation noch zu beherrschend scheint, liegt eben darin, daß man das gemeinsame Interesse von den schwebenden Fragen und deren Entscheidung trennt, beziehungsweise dafür hält, daß, wie immer auch die Lösung ausfallen werde, das untrennbare und untheilbare Interesse der Monarchie, wenn auch keinen Vortheil erlangen, so doch auch keinen Nachtheil erleiden werde! Es ist dies ein Irrthum, der so häufig schon in wirtschaftlicher und politischer Beziehung böse Früchte getragen hat, und an dem auch in dem gegenwärtigen ernststen Momente die Klugheit und mit ihr das gemeinsame Gedeihen zu scheitern droht.

Diese Betrachtung ist gerechtfertigt, wenn man erfahren muß, daß hier und dort bei der Erwägung der gegenseitigen Vor- und Nachtheile stets das einseitige Interesse in den Vordergrund gestellt, und da es in der Natur der Sache liegt, daß jedes einseitige Interesse auf der anderen Seite eine Beschränkung nach sich zieht, auf dieser sofort reagirt wird. Dieses unleidliche Spiel wiederholt sich mit ungebrochener Consequenz von dem ersten Augenblicke an, als die schwebenden Fragen auf die Tagesordnung gesetzt wurden. Immer und immer spricht man nur von den österreichischen oder ungarischen Forderungen, und eben so oft weist man sie vom spezifisch österreichischen oder ungarischen Standpunkte zurück, je nachdem sie von dieser oder jener Seite gestellt wurden.

Wir wollen durchaus nicht den Gedanken aufkommen lassen, als wenn dies- oder jenseits ein Kampf um die Präponderanz des Einflusses auf die Leitung der Geschichte des Reiches geführt würde, müssen aber sagen, wäre dies der Fall, so wäre es ein schädlicher Auswuchs des dualistischen Princips, den man je früher je besser beseitigen sollte! Darum sollte auch das wahrhaft patriotische Bestreben dahin gerichtet sein, einerseits auf jene Vortheile zu verzichten, deren Erreichung die Gunst des Augenblickes sicherstellt, aber den gemeinschaftlichen Bestand, wenn auch nur möglicher Weise gefährdet; andererseits aber die gegenseitigen Beziehungen derart zu gestalten, daß in dieser Form die Bedürfnisse und ein zukünftiges Gedeihen des Reiches volle Rechnung finden. Wenn in einem Falle diese höheren Beweggründe die Gewährung eines Vortheiles dem andern Theile zweckdienlich erscheinen lassen, dann — so glauben wir — ist es ein Gebot der Klugheit und ein Act

des wahren Patriotismus, nicht zu widersprechen. Wenn die Förderung des nationalen und staatlichen Bestandes die Garantien in der Beförderung der Gemeinlichkeit sucht und findet, — dann ist es gegen alle Staatsweisheit, diesen Umstand unberücksichtigt zu lassen und die öffentliche Meinung zum Nachtheile der Verständigung irre zu führen.

Ueber den thätlichen Verlauf der Verhandlungen erliegt die Meldung, daß die gestrige Sitzung nahezu 5 Stunden gedauert, aber zu keinen endgültigen Feststellungen geführt habe. Der Meldung mehrerer Wiener Blätter, daß in erster Linie die Bankfrage Gegenstand der Beratungen sei, tritt vorweg „Naplo“ entgegen, indem er schreibt, daß diese Frage, sowie die Verzehrungssteuer nur nebenbei behandelt werden, die in dieser Richtung zu pflegenden meritorischen Verhandlungen in Wien fortgesetzt werden, wohin sich Finanzminister Széll begeben wird. Als Factum gilt, daß über das Zoll- und Handelsbündniß unabhängig von der Bankfrage verhandelt wird. — Hofrath Schwegel wird, so oft dessen Aufklärungen über einzelne Zollfragen erheischt werden, den Verhandlungen der Minister beigegeben, ohne indeß an denselben immer theilzunehmen. Se. Majestät läßt sich täglich durch Grafen Andrássy Bericht erstatten.

Thatsache ist ferner, daß Ministerpräsident Tisza zu Ehren der anwesenden österreichischen Minister ein großes Diner gab, dem auch alle ungarischen Minister anwohnten. Ein vortreffliches, bewährtes Mittel, die Cordialität und mit dieser das gegenseitige Wohlwollen in Nachgiebigkeit zu befördern.

Lord Derby und der Militarismus.

V. In Edinburgh hielt unlängst der englische Minister des Aeußern eine Rede, in welcher er u. A. sagte:

„Es gibt sicher allerlei Dinge, die wir gerne anders sehen möchten. Es ist nicht angenehm daran zu denken, daß die vier großen Militärstaaten Europas sieben Millionen Soldaten unter den Fahnen oder in Reserve haben. . . . Es stimmt nicht ganz mit unseren Ansichten von Freiheit und Frieden überein, daß es auf dem Festlande kaum einen Mann in militärpflichtigem Alter gibt, der nicht kurzer Hand von seinem Besitze und seiner Familie weggenommen und fern von der Heimat auf das Schlachtfeld geschickt werden kann, weil seine Regierung mit einer anderen in Streit gerathen ist, über dessen Grund er sich wahrscheinlich in vollster Unwissenheit befindet. Das ist eben kein idealer Stand der Civilisation.“

Seltener Weise hat diese höchst zutreffende Aeußerung in Kreisen Anstoß erregt, wo wir es am wenigsten erwartet hatten. Nicht etwa in Preußen, welches die allgemeine Militärpflicht als eine göttliche Institution, neben Familie, Ehe, Eigenthum stellt, weil der Militarismus seine Schöpfung ist, und die Erfolge seiner Eroberungspolitik nur durch dessen höchste Potenzirung möglich waren; nicht etwa gedankenlos Nachbeter hohler Zeitungsphrasen — nein, in einer Zeitschrift, deren Urtheil sich durch eine maßvolle Verständigkeit auszeichnet, von einem Oesterreicher, dessen Vaterland wie kein anderes unter den Folgen des Militarismus gelitten hat und noch leidet: in Schufelska's „Reform“, finden wir Urtheile gegen Lord Derby's

Aeußerung und für den Militarismus, welche das ganze Verhältniß auf den Kopf stellen. Die Reform sagt: „Derby hat mit obiger Aeußerung allerdings einen sehr bedeutenden Unterschied zwischen Großbritannien und den continentalen Großstaaten hervorgehoben; daß aber dieser Unterschied ein, für das auf seine Freiheit so stolze Inselfreud günstiger sei, das kann kein wahrhaft freisinniger Politiker zugeben. England gestaltet sein Militärwesen nicht nach dem gerechten und freisinnigen Grundsatz, daß jeder wehrfähige Bürger verpflichtet ist, für das Vaterland in Waffen zu treten, Kriegsdienst zu leisten, Blut und Leben zu opfern; in England sagen die herrschenden Klassen: „Wir brauchen Soldaten, wir wollen aber nicht selber Soldaten sein, wir nehmen für den Kriegsdienst wie für jede andere Dienstleistung Leute, die wir dafür bezahlen.“ England rekrutirt das Gros seiner Armee aus Leuten, die sich für den Kriegsdienst verkaufen, die also im eigentlichen Sinne des Wortes Miethlinge, Söldner sind; Männer der herrschenden Classen treten in die Armee nur, um sich Offiziersstellen zu kaufen.“

Wir bemerken zuerst, daß es ein factischer Irrthum ist, daß „Männer der herrschenden Classen sich Offiziersstellen kaufen“; dieser Stellenkauf existirt nicht mehr und um ihn nicht bloß als ein Schlagwort zu verurtheilen, sondern um ihn sachgemäß zu beurtheilen, müßte man ihn im Zusammenhang mit den gesammten englischen socialen Zuständen beurtheilen, was jetzt, da der Vorwurf gegenstandslos ist, unnötig sein würde. Es ist ferner nichts als eine leere Redensart, die uns in liberalen Blättern nicht, wohl aber in der „Reform“ befremdet, wenn es heißt: „England rekrutirt aus Leuten, die sich für den Kriegsdienst verkaufen, die also im eigentlichen Sinne des Wortes Miethlinge, Söldner sind.“ Wenn die „Reform“ alle diejenigen, die für Dienstleistungen Geld empfangen, Miethlinge nennt, so trifft sie den größten Theil ihrer Mitbürger durch diese Bezeichnung, mit welcher man einen wenig ehrenvollen Nebenbegriff zu verbinden pflegt. Dann waren die berühmtesten Helden unseres Reiches, Stahrenberg, Montecucoli, Prinz Eugen, Radetzky, Tegethoff, Miethlinge, Söldner, denn zweifelsohne haben sie von ihrem kaiserlichen Kriegsherrn Sold empfangen. Dann ist der erste Minister des Kaisers ein Miethling, dann trifft diese Bezeichnung die ganze Scala des öffentlichen Dienstes; dann ist Jeder ein Miethling, der im Privatdienste durch ehrliche Arbeit sich sein Brod verdient; ja selbst Herr Schufelska, wenn er etwa ein publizistisches Werk in Druck legt, hat sich dem Buchhändler „verkauft“, ist also im eigentlichen Sinne des Wortes Miethling, „Söldner.“ Ja selbst der opferbereite, pflichtfertige Priester, der, nach dem Worte des Herrn, wie er dem Altare dient, auch vom Altare lebt, würde durch solche anrüchliche Bezeichnung getroffen. Man sieht, es ist nicht wohl gethan, in ersten publizistischen Erörterungen sich der Schlagwörter zu bedienen. Allgemeiner Grundsatz und Regel für die Verhältnisse unseres öffentlichen und privaten Lebens ist es und muß es bleiben, so lange wir nicht dem Communismus anheimfallen, daß Niemanden ohne bestimmten Rechtstitel Pflichten auferlegt werden dürfen, die nicht schon durch das allgemeine Sittengesetz vorgeschrieben sind.

So war es stets in Zeiten eines gesunden Volkslebens; Niemand hatte Militärdienst zu leisten, außer er empfing dafür von Seiten des Staates eine entsprechende Gegenleistung. Dies war ehemals,

so lange die Naturalwirthschaft herrschte, Grundbesitz, später Geldzahlung. Wer keinen mit solchen Verpflichtungen behafteten Grundbesitz bekommen hatte, war militärfrei, Niemanden fiel es ein, von dem Besitzlosen oder Leibeigenen Kriegsdienst zu verlangen. Jetzt, da wir alle Staatsleibene geworden sind zu ungemessenen Diensten und ungemessenen Geldleistungen verhalten, klingt es wie die schärfste Ironie, wenn die „Reform“ solche Zustände, unter denen ganz Europa leidet, „gerecht und freisinnig“ nennt.

(Schluß folgt.)

Polnische Ueberflut.

Preßburg, 5. Januar.

Das Abgeordnetenhaus nimmt am nächsten Samstag um 11 Uhr Vormittags seine Verhandlungen wieder auf. Wenn am Freitag, wie es geplant wird, eine Partei-Conferenz gepflogen werden kann, soll der „Budapester Corr.“ zufolge in der Samstagssitzung schon die Tagesordnung der am 10. abzuhaltenden Sitzung festgestellt und für dieselbe die Verhandlung des Gesetzesentwurfes über die Verwaltungs-Ausschüsse anberaumt werden. Außerdem dürften Samstag drei noch im vergangenen Jahre erledigte und jetzt sanctionirte Gesetze promulgirt werden.

In Oesterreich nahen die Parlamentsferien ihrem Ende. Montag, 10. Januar, findet die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses statt. Ueber das Schicksal des Klostergesetzes im Herrenhause ist man, wie uns unser Wiener Correspondent schreibt, in katholischen Kreisen nicht so ganz beruhigt, wie noch vor einer Woche; man fürchtet, daß die Verschärfungen, die es im Ausschusse erfahren, nur ein Mandöver waren, um es im Plenum nach Aufopferung dieser Verschärfungen desto leichter durchzubringen.

Im volkswirtschaftlichen Ausschusse findet gegenwärtig die Berathung des Handelsvertrags mit Rumänien statt. Wie in parlamentarischen Kreisen mit Bestimmtheit verlautet, ist Herr Dr. Herbst entschlossen, dagegen zu sprechen, daß diese Convention die Zustimmung des Parlamentes erhalte. Der Minister des Aeußern, welcher von dieser Absicht des Führers der Verfassungspartei Kenntniß erhielt, soll hievon nicht eben angenehm überrascht worden sein und sich dahin ausgesprochen haben, es sei ihm neu, daß Zoll- und Handelsverträge im Abgeordnetenhause gemacht werden, worauf Herr Dr. Herbst erwiderte, er hoffe dem Grafen Andrássy den Beweis zu führen, daß Mitglieder des diesseitigen Abgeordnetenhauses und gewiß auch des ungarischen häufig von Zoll- und Handelstractaten mehr als Diplomaten verstehen mögen. Die Antwort, welche in der letzten November-Sitzung von Herrn Schlumetzky den Schutzgebern auf deren bekannte Interpellation betreffs der volkswirtschaftlichen Frage ertheilt worden ist, wurde von dem volkswirtschaftlichen Ausschusse dem Vertreter der Prager Handelskammer, Herrn Dornier, zur Berichterstattung zugetheilt. Der genannte Abgeordnete hat die in Wien wohnenden Mitglieder der Commission zu sich geladen, um ihnen das von ihm verfaßte Elaborat vorzutragen.

Seit drei Tagen kursirt in parlamentarischen Kreisen das Gerücht, Herr Dr. Nechbauer wolle auf die Stelle des Präsidenten des Abgeordnetenhauses resigniren. Wir würden die Nachricht nicht reproduziren, wenn sie uns nicht von Personen zukäme, die mit Herrn Dr. Nechbauer häufig verkehren und für den Fall seines Zurücktretens schon als den künftigen Präsidenten den Grafen Coronini proklamiren.

Der Strafgesetzausschuß hat in Fortsetzung seiner Berathungen über den dritten Theil der Regierungsvorlage, betreffend die Einführung eines neuen Strafgesetzes über Verbrechen, Vergehen und Uebertretungen, den §. 399 in folgender Fassung genehmigt: „Wer öffentlich ein falsches Gerücht, welches geeignet ist, in der Bevölkerung für die öffentliche Sicherheit gefährliche Unruhe zu erregen, ohne zureichenden Grund, es für wahr zu halten, verbreitet, wird mit Haft bis zu sechs Wochen oder an Geld bis zu 200 fl. bestraft.“ (Der Paragraph wurde in ähnlicher Fassung vom deutschen Reichstage trotz der Einwände Bismarcks als „zu reactionär“ abgelehnt.)

Ein größeres Wiener Blatt macht den Vorschlag, diesen §. durch den folgenden zu ersetzen: Wer gegen ein polizeiliches Verbot zu Weihnachts-, Neujahr oder Ostern Truntgelder sammelt, wird mit Gefängniß bis zu 8 Tagen oder um Geld bis zu 40 fl. bestraft.

In Deutschland wollen die Bundesregierungen nichts von dem Verlaufe ihrer Staatsbahnen wissen; die bairische Regierung läßt in der „A. A. Zg.“ erklären, sie würde ein solches Project im Bundesrathe nicht nur nicht unterstützen, sondern entschieden bekämpfen, und die bairische Regierung dementirt das Gerücht, als wäre sie geneigt, ihre Eisenbahnen an das Reich zu verkaufen. Nach der „Deutschen Landeszeitung“ handelt es sich aber gar nicht um Reichsbahnen — diesen Ruf hätten bloß die Börsenjuden erhoben — sondern der Reichszankler wolle nichts Anderes, als die Privatbahnen des preussischen Staates in Staatsbahnen verwandeln, und das Blatt hofft, er werde dies in den nächsten Tagen wohl klar und rundweg erklären.

Das Kreisgefängniß in Gnesen birgt gegenwärtig zwei Bischöfe, nämlich die Weihbischöfe Janiszewski von Posen und Csybickowski von Gnesen. Dieses Schauspiel hat die alte berühmte Primasstadt in ihrer fast tausendjährigen Geschichte noch nie gesehen. Von den hohen geistlichen Würdenträgern der Erzdiocese Gnesen-Posen befinden sich gegenwärtig noch in dem Gefängnisse von Strowo der Cardinal-Erzbischof Primas Ledochowski, sodann der Posener Domherr Kurowicki als angeblicher päpstlicher Geheimdelegat, sowie der Defan Fristen von Zimpro. Die wegen „Zeugnissverweigerung“ verhafteten Präpste sind fast alle wieder freigelassen; auch Prälat Rozman ist der Freiheit zurückgegeben. Im Uebrigen hat der „Culturkampf“ das preussische deutsche katholische Volk recht gründlich aus dem Schlummer erweckt; die 3 katholischen Blätter, welche noch vor 10 Jahren in ganz Preußen existirten, haben sich, wie Herr Majunka, der verdienstvolle Chefredacteur der „Germania“, in der Versammlung des patriotischen Volksvereins in Wien erzählte, auf 130 vermehrt, welche prosperiren und in manchen Gegenden die liberalen Blätter ganz verdrängt haben.

Im großen Saale des Vereinshauses zu Köln fand am 29. Dezember v. J. die bereits erwähnte, überaus zahlreiche Versammlung angesehener Katholiken aus allen Theilen der Rheinprovinz zur Besprechung der Schulfrage statt. Man beschloß, den Beschwerden und Forderungen der rheinischen Katholiken in einer Petition an beide Häuser des Landtags nebst Denkschrift, sowie in Resolutionen Ausdruck zu geben. Ein Antrag, die Denkschrift auch dem König durch eine Deputation überreichen zu lassen, wurde einem Comité zur Erwägung zugewiesen.

Aus Belgien kommen alarmirende Nachrichten über eine allgemeine Arbeiterbewaffnung. In Antwerpen, in Gent, überall werden fortwährend die besten Waffen zu den niedrigsten Preisen verkauft. Die Vorräthe, aus denen diese Waffen kommen, scheinen unerschöpflich, denn es werden jetzt sogar Reisende und Wiederverkäufer für diesen Artikel gesucht. Alle diese Waffen gehen zum größten Theil in die Hände der Internationale über, und die bürgerliche Bevölkerung fragt sich mit Schrecken, wohin das führen soll.

Den belgischen Katholiken ertheilt der alte Freimaurer und liberale Minister Frère-Orban ein herliches Zeugniß. Er klagt nämlich u. A., daß durch den Einfluß der Priester die freie katholische Universität Löwen allein mehr Studenten habe, als die liberale Universität Brüssel und die Staatsuniversitäten Gent und Lüttich, und daß namentlich im flämischen auf dem Lande trotz der Pressefreiheit keine liberalen Bücher und Zeitungen Eingang finden.

Tagesneuigkeiten.

* (Hofnachrichte n.) Das Befinden Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin ist ein durchaus zufriedenstellendes. Trotzdem das Nasenbluten sich noch einmal wiederholte, konnte die hohe Frau dennoch gestern ihren gewohnten, längeren Spazier-

gang machen und dürfte auch den demnächst stattfindenden großen Hofdinern anwohnen. Der für den 8. d. angelegt gewesene Hofball wird erst am 16. d. stattfinden. Der allerhöchste Hof wird den bisher getroffenen Bestimmungen gemäß bis zum 26. d. in Budapest verweilen.

* (Von der Donau.) Das neue Jahr brachte traurige Nachrichten von dem Steigen der Donau. Aus Solt wird dem „P. N.“ geschrieben: Die Noth ist groß bei uns, wir sind vom Wasser gänzlich eingeschlossen, doch hat dasselbe die Dämme noch nirgends durchbrochen: die Bevölkerung arbeitet Tag und Nacht an der Verstärkung derselben. Bei Apostag ist die Donau ausgetreten und ist die Gegend von Apostag sowohl, wie die von D.-Beese ganz überschwemmt; das Intravillan hat aber bisher noch keinen Schaden gelitten, und wenn das Wetter anhält, so dürfte die Gefahr vorübergehen, ohne noch größeren Schaden anzurichten. Das Eis ist hier so stark, daß man dasselbe mit Wagen befahren kann. Aus D.-Beese wird vom 31. v. M. geschrieben, daß die Gegend (Intravillan) schon seit einer Woche überfluthet ist. Man glaubt, daß bei D.-Eggház eine Staung des Eises stattgefunden habe, und daß dies das Austreten des Wassers verurliche. Die Communication zwischen D.-Beese und Solt ist unterbrochen. Wenn sich bei der jetzt eingetretenen Witterung das Eis oberhalb D.-Beese in Bewegung setzen würde, ohne daß die Staung unterhalb dieses Ortes aufhört, so ist die Gefahr für diese Gegend eine unberechenbare. Man erwartet, daß die Regierung irgendwelche Maßnahmen treffen werde, denn die Hilfe, die das Comitatus leistet, erweist sich als unzureichend. Nicht minder beunruhigend sind die Nachrichten, die aus Banya eingingen. Wenn die dort im Steigen begriffene Donau die Dämme durchbricht, so schwebt die ganze Gegend in größter Gefahr.

* Ungarische Flächenraum nach dem Meter System beträgt — das gesammte Gebiet der Stefanstrone gerechnet — 323.853.99 Quadrat-Kilometer. Davon entfallen auf Ungarn 225.441.55, auf Siebenbürgen 54.948.20, auf Kroatien und Slavonien 43.444.50, auf Dume 19.57 Quadrat-Kilometer.

* (Zum Raubmorde Erny's.) Die Untersuchung gegen den in Pest verhafteten Raubmörder Nydl ist noch immer nicht beendet. Wie man hört, benimmt sich der Inculpate bei den Verhören so ungeberdig und roh, daß ihm stets bewaffnete Constabler an die Seite postirt werden müssen. So oft vom Untersuchungsrichter an ihn verfängliche Fragen, die ihn in Verlegenheit bringen, gerichtet werden, geräth er in Wuth, stampft mit den Füßen und muß durch energische Drohungen zur Ruhe gebracht werden.

* (Wettrennen-Becher.) In New-York trat kürzlich ein elegant gekleideter Mann in einen Juwelierladen und fragte, ob er nicht einige Becher besichtigen könne, die im Schaufenster standen und von Silber und mit Gold ornamentirt waren. Der Juwelier reichte ihm einen und sagte: „Das sind Wettrennen-Becher.“ — „Wettrennen-Becher? Was bedeutet das?“ — „Das sind Becher, die derjenige erhält, der im Wettrennen den Preis erringt.“ — „Nun, wenn das so ist, so will ich für Einen rennen!“ sprach der Mann, und war mit einem Sage sammt dem Becher aus der Thüre. Der Juwelier „startete“ ebenfalls und jagte ihm nach; aber an der nächsten Straßenecke entschwand ihm der Renner aus dem Gesichte.

* (Eine edle und doch boshafte Sache.) Ein alter Junggeselle, der kürzlich in London starb, hinterließ sein Vermögen von 6000 Pfund Sterling drei Damen, welche sich alle geweigert hatten, ihn zu heirathen. Der Testator gab als Grund an, „weil er diesen Damen größtentheils die Wahrung seines Glückes im späteren Alter zu danken habe.“

Der Liberalismus.

Eine populäre Studie.

IV.

(Fortsetzung.)

Der liberale Staat spricht der Kirche freilich das Leben nicht ab, er sagt nicht: du darfst nicht leben oder bestehen, — dazu ist er viel zu listig; aber er hängt und geht seinen eigenen Anschauun-

gen nach, unbekümmert um Religion und Kirche. Dadurch zeigt er thatsächlich, daß er diese — nicht achtet! Wo nämlich die kirchlichen Anschauungen den Staatsanschauungen entsprechen, da läßt er sie unbehelligt, ungestört, aber auch nur so lange, als es die veränderlichen Staatsanschauungen vertragen. Sobald sich diese Anschauungen widersprechen, übt er sein vorbehaltenes Recht aus, das „Recht des Eingreifens“, mit anderen Worten: er bekriegt sie! Also der liberale Staat duldet die Kirche nur, und zwar nur zeitweilig. Wenn er sagt, der Staat hat kein Glaubensbekenntniß, er kümmert sich nicht um Religion, so bedeutet das in der liberalen Staatsprache: Ich dulde die Kirche, so lange es mir gefällt, und ich bekriegt sie, wenn es mir beliebt.

„Und kommst du nicht willig,
So brauch ich Gewalt!“

Wollte sich die Kirche nach den schwindel-süchtigen Grundsätzen des Staatsliberalismus richten, so wäre sie der Schwindel- und der Schwindsucht verfallen, sie wäre morgen nicht mehr das, was sie heute ist. Heute wird die Kirche „schwarz“ geschimpft, morgen müßte sie schon „roth“ sein; heute wird gellagt, daß sie aristokratisch sei, morgen müßte sie demokratisch sein, und sie ist weder das Eine, noch das Andere, sie ist hierarchisch. Nach diesen Grundsätzen müßte die Kirche nach-einander communal, social, radikal, liberal sein, und sie ist apostolisch, einzig, heilig und allgemein: das war, ist und bleibt die Kirche immer und liberal!

Das ist noch nicht der letzte Schuß oder Schluß des Staatsliberalismus, die liberale Staatsweisheit genügt sich selbst: sie ist einmal freie Herrin im Staatsbau, die sich nach keiner Religion richtet. Nun aber ist die Religion die Weckerin, Hegerin und Pflegerin des Gewissens, und das Gewissen der beste Wächter des Gesetzes. Indem also der Staatsliberalismus seine Anschauungen, die zufällig der Religion im Wesentlichen zuwider sind, durchführt, stört, schwächt, knebelt und knechtet er das Gewissen, er unterbindet die Lebensader des Gesetzes, er haßt den Akt unter den Füßen des Gesetzes weg, und das ist höchst thöricht.

Unter einem solchen Zustande leidet das Gewissen schon im Allgemeinen, weil die Religion leidet; aber auch insbesondere, weil der Staat einerseits entbilden will, wo er nicht kann, andererseits, weil er verpflichten will, wo er nicht darf. Die Worte „nicht kann, nicht darf“, kennt der liberale Staat nicht, darum wird er hier gegen die Religion, folglich auch gegen die Kirche, als göttlich berufene Verführerin der Religion, auftreten und kriegen.

Kirche und Staat stehen hier im Kampfe, und zwar wegen Grundsätzen. Der liberale Staat fordert: „Gebt dem Kaiser“, d. h. auf liberal: „Gebt dem Staat!“ aber er setzt nicht hinzu: „was des Staates ist“, und um den Nachsatz: „und Gott, was Gottes ist“ kümmert sich der liberale Staat schon gar nicht, das ist für ihn ein „überwundener Standpunkt.“ Die Kirche gibt dem Kaiser und dem Staat, was des Kaisers und des Staates ist, aber auch sie fordert ihrerseits vom Kaiser und vom Staat: daß man Gott gebe, was Gottes ist!

Wenn sie nur noch „fordern“ dürfte! Wir müssen nicht vergessen, daß der liberale Staat die Kirche nicht als ebenbürtig, als gleichberechtigt anerkennt, er — duldet sie nur! Wenn diese Duldung zu Ende geht, kann sie auch gehen! So gingen die Ordensleute aus dem Reiche unter Kaiser Joseph II., so zogen sie heute aus Deutschland; so werden heute eifrige Seelsorger in den Kerker geschleppt; in Preußen, der Schweiz, Brasilien u. s. w. So wurde unter Kaiser Joseph II., so wird auch heute von dem liberalen Staate vorgeschrieben: Wer predigen, was er predigen, wo er predigen darf; wer heil. Messe lesen, wer die heil. Sacramente auspenden dürfe u. s. w. Von den Ehen bestimmt der liberale Staat: Wie sie geschlossen werden, vor wem sie geschlossen werden, wer sie schließen darf; er bestimmt, wer zum Priester geweiht werde, wo dieser lernen, was er lernen soll u. s. w. Stiftungen für religiöse Zwecke nimmt er in seine Hand. Die Schulen erklärt er confessionslos, wo Alles frei gelehrt werden kann, nur die Religion nicht, darum bedeutet confessionslos so viel wie glaubenslos, gottlos! Er schließt

Schulen, wenn er will, und errichtet solche, wie er will. Kirchen kann er sperren, Klöster kann er aufheben, deren Güter kann er nehmen, wenn er will u. s. w. Geschlossene Verträge mit der Kirche bricht er und läßt sich neue Gesetze schaffen, wie er will; verbrieft kirchliche Rechte hebt er auf u. s. w. u. s. w. Kurz, der liberale Staat „macht, was er will, und wie er will,“ wie wir das in den liberalen Staaten heutigen Tages thatsächlich sehen, und wie wir das auch schon in Oesterreich-Ungarn fühlen. Sie sind nothwendige Folgen des zur Herrschaft gelangten liberalen Grundsatzes!

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten.

Kragujevac, 3. Januar. Aus Südun-garn sind Arbeiter für das hiesige Arsenal gemie-thet worden. Es wird daselbst Tag und Nacht ge-arbeitet. Serbien rüstet zum gewissen Kriege.

Semlin, 4. Januar. Ein hiesiges Blatt meldet, man sei einer Verschwörung gegen den Fürsten Milan auf die Spur gekommen. Deswegen gehe Fürst Milan gar nicht aus. In Verbindung damit steht die Verhaftung des Redacteurs und Druckers des Blattes „Oslobodjenje.“ Man sei auf ein Pronunciamento der Partei Karageorgewits gefaßt.

Serajewo, 3. Januar. Der russische Generalconsul Rodrazoff ist aus Petersburg, wo-hin er berufen war, zurückgekehrt. In Bosnien sind viele russische Agenten bemerkbar, die das Volk auf eine fremde Occupation vorbereiten.

Cettinje, 3. Januar. Hier wird Server Pascha in einer Mission erwartet. Von hier be-gibt er sich nach Konstantinopel.

Konstantinopel, 4. Januar. Die Pforte sandte an die Valis Instructionen wegen der Wahl der Mitglieder der Tribunale und Provinzialräthe. Gerüchweise verlautet, daß der Pfortencommissär in der Herzegowina, Server Pascha, zurück-berufen wird.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Fruchtpreise in Wien, 3. Jan. Ujance-Weizen fl. 9.74—9.80, Frühjahrs-Weizen fl. 9.80—9.85, Ujance-Korn fl. 7.81 bis 7.92, Ung. Korn — 71 Kilogr. per Hectoliter — fl. 8.15—8.26, Merkantil-Hafer fl. 9.05—9.07, Frühjahrs-Hafer fl. 9.01 bis 9.03, Prompter neuer Mais fl. 5.36—5.40, Frühjahrs-Mais fl. 5.30—5.34, Alles per Kilogramm.

Verlosungen.

(1854er Staatslose.) Bei der am 3. d. vorgenommenen 43. Verlosung der Serien des k. österr. vierprocentigen Staatslotterie-Anlehens vom 4. März 1854 per 50,000,000 fl. CM. wurden die nachstehend verzeichneten 32 Serien gezogen, und zwar: Nr. 98 265 285 831 852 1239 1372 1438 1490 1670 1746 1921 1935 2060 2200 2245 2486 2503 2581 2694 2824 2840 2850 2886 3321 3358 3370 3511 3674 3683 3770 3821. Die Verlosung der in den vorangeführten verlosenen 32 Serien enthaltenen 1600 Gewinn-Nummern dieser Lose wird am 1. April 1876 vorgenommen werden.

(Donaueregulirungs-Lose.) Bei der am 3. d. vorgenommenen sechsten Verlosung fiel der Haupttreffer mit 100,000 fl. auf Nr. 211118, der zweite Treffer mit 20,000 fl. auf Nr. 62317, der dritte Treffer mit 10,000 fl. auf Nr. 71320, der vierte Treffer mit 5000 fl. auf Nr. 93891 und der fünfte Treffer mit 1000 fl. auf Nr. 45455.

Feuilleton.

Fest gebaut!

Erzählung aus dem Leben von Erwin Freimuth.
(Original-Feuilleton des „Nacht“.)

IX.

(Fortsetzung.)

„Dann weiß auch ich, wer den Streich eigentlich geübt!“ — warf Josefine ein, befeuert von der leidenschaftlichen Erregung Elvirens und

gleich dieser hingerissen von dem Bestreben, volle Aufklärung in die Sache zu bringen. — „Alfred hat mir Alles erzählt. Dieser selbe Bube hat auch mitgewirkt, ihn in eine schreckliche Falle zu bringen. Dieser Bube aber ist der Jockey Hugo's v. Jarrenheim! Das erklärt Alles!“

Und in der That war Alles klar für Josefine und Elvire. Es auch Anderen klar zu machen, gab es nur Einen Weg: den geraden. — Sobald es die Stunde gestattete, wollte Josefine sich auf die Polizeidirection begeben. Dort amtierte als Obercommissär ein Freund des verstorbenen Hauptmanns Artonelli, ein früherer Kriegscamerad des-jelben, vielleicht der Einzige, der es treu mit ihm gemeint. Der hatte auch Elviren nicht ganz verlassen und war ihr bei jenen Schritten behilflich gewesen, die ihren Eintritt in's Kloster ermöglichen sollten. — An ihn sich zu wenden, versprach sicheren Erfolg. Gerade er war überdies als geschicktester Entlarver geheimer Verbrecher weit bekannt und gefürchtet. — Elvire wollte die Freundin somit zum Obercommissär Nedlich begleiten, sie ihm vorstellen, empfehlen. Freilich mußte dann auch der Knabe mitgenommen werden; denn es war Niemand da, dem sie die Aufsicht über das Kind anvertrauen hätten können.

Um zehn Uhr befanden sich denn Alfred's Gattin, dessen Söhnlein und Elvire im prachtvollen Gebäude der Polizei-Direction, dessen mit Sculpturen und Wandgemälden geschmückte breite Corridore, Marmortreppen und glasüberdachte Höfe dennoch in Folge der in ihnen drängenden, fragwürdigen Gestalten, Polizeisoldaten und verschmitzten oder bekümmerten Gesichter einen keineswegs angenehmen Eindruck machten. Aber die zur Rettung Alfred's Erschienenen, achteten weder auf Pracht noch Glend, die sich in diesen Räumen so nahe berührten. Ihre Gedanken waren auf Gott gerichtet, dessen Beistandes sie zur Erreichung ihres Zieles so sehr bedurften.

Nicht lange hatten sie im Vorgemache des Obercommissärs Nedlich zu harren. Die von Elviren ihm zugeordnete Karte veranlaßte ihn, die Tochter des verstorbenen Freundes vor anderen angemeldeten und vorgeladenen Personen, die wohl noch warten konnten, zu empfangen. Denn Elvire hatte auf ihre Visittkarte die Bitte um sofortiges Gehör notirt, da Gefahr im Verzuge sei.

Bald wußte der würdige Beamte, um was es sich handle. — Es war ihm von dem Falle noch nichts bekannt geworden. Die Verhaftung Alfred's war ganz heimlich betrieben, der Bericht über dieselbe und über die Hausdurchsuchung direct an den Polizeipräsidenten gerichtet worden. — Die rührend milde Erscheinung Josefinens, der Anblick des reizenden, in den fremden Gemächern zagenden Kindes machten kaum minderen Eindruck auf den Mann, als das von dem ganzen Würdegefühl ihrer Sendung durchdrungene feste und nahezu gebieterrische Auftreten Elvirens, welche heute die schon klösterliche Demuth von sich abgestreift hatte, um noch einmal als das herrliche, selbstbewußte, geist-strahlende Mädchen zu erscheinen, das immerdar eines siegreichen Eindruckes gewiß sein konnte. — Während Josefine, schüchtern und voll schmerzlicher Ergriffenheit, nur in kurzen, allgemeinen Umrissen die gestrigen Ereignisse mittheilte und dabei ihr religiöses Fühlen, ihr Gottvertrauen unwillkürlich und unge sucht offenbarte, auch nicht verhehlte, daß ihres Gatten Glaubensstreue als eigentliche Ursache der ihn so schwer treffenden Verlosungen zu betrachten sei, trat Elvire ganz anders auf. Aus ihr sprach flammende Erregung, tiefe Entrüstung. Ihre Worte trafen mit dem ganzen Nachdruck der Wahrheit, der logischen Schärfe, der innersten Ueberzeugung von der Richtigkeit ihrer Folgerungen. Sie endeten in einem ergreifenden Aufschrei nach Gerechtigkeit, nachdem Elvire nichts verhehlt hatte. Auch jenes schwachvollen Attentats auf ihre Ehre hatte sie erwähnt, vor dessen Folgen Dr. Heim sie gerettet, und das, im Vereine mit dessen Anstoß erregend er katholischer Gesinnung, als eigentliches Motiv der nachfolgenden Ereignisse gelten mußte.

Obercommissär Nedlich hatte den Auseinander-setzungen, Anklagen und Forderungen der beiden Freundinnen ruhig zugehört und dabei das Wichtigste der Mittheilungen in einem Protocoll verzeichnet. — Er schien abwechselnd tief gerührt und innerlichst empört zu werden. Düstere Falten la-

gerthen sich allgemach auf seiner Stirne und ein dräuendes Feuer sprühte aus seinen Blicken. — Der Mann hatte Herz und Gefühl. Trotz seiner steten Beschäftigung mit den Schattenseiten des Menschencharacters war er nicht abgestumpft worden für dessen Lichtseiten. Wo ihm diese einmal erkennbar wurden, begrüßte er sie um so freundlicher. Und wenn er auch oft und oft seine bessere Meinung getäuscht, sein Vertrauen mißbraucht gesehen: dennoch war er nicht verbittert, versteinert und unfähig geworden, die Wahrheit vom Trug zu unterscheiden. — Hier lag die Wahrheit — für ihn, den erprobten Menschenkenner wenigstens — aber so klar vor, daß er seine Theilnahme für den schuldlos Verfolgten und dessen muthige Vertheidigerinnen stetig wachsen fühlte; um so mehr, da er selbst ein eifriger und treuer Bekenner der katholischen Religion war. — So versprach er, nachdem auch Elvire ihren Vortrag beendet, ihrer Forderung nach Gerechtigkeit Genüge zu thun ... soviel wenig-

stens in seinen Kräften stünde. — Daß er dabei in ein Weizenneß stechen und sich selbst nachtheilige Folgen zuziehen könne, verhehlte er sich nicht. Allein er war, wie gesagt, ein Mann von Herz und Charakter! (Fortsetzung folgt.)

Angekommene in Pressburg

am 4. Januar.

Hotel National. H. S. Ludw. und Alois Andl, Reisende, Wien. M. Keller, Kaufm., Prag. St. Mikovits, Akademikus, Ung.-Altenburg. Adametz, Müllermeister, Böhm. B. Jassal, Reisender, Wien. J. Bartal, Advocat, Budapest. Herzka, Kaufm., Brud a. d. L. B. Oesterreicher, Frauenkirchen; M. Walzner, Tirmau; L. Weinberger, Wien, Kaufm.

Kroher Ochs. H. S. G. Freund, Wirtschaftsbeamter, Váan. Farkas, pens. Oberstleutnant, Budapest. Takacs und Birker, Grundbes., Schütt.

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 22 M. Mittags; Personenzüge: 4 Uhr 21 M. Nachmittags; 4 Uhr 14 M. Früh; 7 Uhr 12 Minuten Früh.

Nach Pest: Courierzug 5 Uhr 35 M. Nachm. Personenzüge: 10 Uhr 57 Min. Vormittags; 11 Uhr Abends.

Meteorologische Beobachtungen vom 4. Januar.

Zeit	Barometerhöhe bei 0 Grad in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millimetern	Windstärke in Prozenten	Windrichtung und Stärke in Grad	Wetter	Wasser- und Lufttemperatur
7 1/2 U.	746.01	- 2.6	33	87	WS 3	CS	10
2 " U.	747.05	- 7.8	2.2	89	WS 3	CS	7
9 " U.	752.04	- 12.8	11	69	WS 2	CS	1

Zwischenzeit: während der Nacht 10, während des Tages 12.

Wiener Börse vom 4. Januar.

	Geld	Waare
öproc. Papier-Rente	69.40	69.55
detto in Silber	73.80	73.90
ungarische Grundentl.-Oblig.	80	80.50
siebenbürgische	79.80	80.40
Reichsbank-Abschlags-Oblig. 100 fl.	74	74.25
1864er Staatslose 100 fl.	132.75	133
1860er ganze	112	112.20
1860er Aukt. 100 fl.	118	118.50
Credit	162.75	163.25
4pct. Dampfschiff	94.50	95
Diner	40	27.50
Graf Salm	40	38.50
" Balfio	40	26.75
" Clary	40	28.25
" St. Genois	40	29.50
" Waldstein	20	22.50
" Reglevich	10	14
Rudolflose	10	13.60
ungar. Prämien-Anlehen	77.50	78
Eisenlose voll eingezahlt	24.25	24.75
Nationalbank	885	897
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	195.60	195.80
Credit a. u. z. 200 fl. 80pct.	180.50	181
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	96.10	96.30
Anglo-Hungarian 200 fl. Silber 40pct.	35.50	36
Franc-Austrian	30	30.50
" Hungarian	30	31
Nordbahn 1000 fl.	1790	1795
Staatsbahn	299	298.50
Lemberg-Czernowitz Bahn	137.50	138
ung. Nordbahn	114	114.50
ung. Ostbahn	39.75	40.25
Siebenbürger Bahn	109.50	110
ungar. Eisenbahn-Anlehen	100	100.50
Rand-Ducaten	5.33	5.34
Def. ung. 8 fl. Goldst.	9.08	9.09
Preuß. Thalerscheine	1.68	1.69
20-Francs-Stück	9.08	9.09
Silber	103.80	104

Neue Operette.

Die Fledermaus.

Musik von Johann Strauß.

Hieraus erschienen:

Strauss Joh., „Fledermaus“, Klavier-Auszug mit Text.	
" " " Potpourri Nr. 1, 2, zweihändig.	
" " " " Nr. 1, 2, vierhändig.	
" " " Ouverture, zweihändig, vierhändig, für Pianoforte und Violine.	
" " " Fledermaus-Quadrille	An allen Ornamenten.
" " " Fledermaus-Polka	
" " " Tit-Tat-Polka, schnell	
" " " Glücklich ist, wer vergiftet. Polka Mazur	
" " " Du und Du-Walzer	
" " " Csárdás.	
" " " An der Moldau. Polka française	

Vorrätig in der Musikalienhandlung von **Friedrich Schreiber**, vorm. C. Streibig's Wittwe, Pressburg, Benturgasse Nr. 157.

Gnomon-Chronometer

aus solidem Metall gearbeitet, auch versilbert oder vergoldet, correcte Wiener Zeitangabe garantiert.

Preis pr. St. in solidem Metall oder versilbert fl. 1.50, vergoldet fl. 2 ö. W. für Verpackung 20 kr. extra.

Aufträge werden gegen Vorauszahlung des Betrages mittelst Postanweisung oder gegen Nachnahme prompt effectuirt. — Bestellungen sind zu richten an die

Niederlage der Gnomon-Chronometer.

IX., Nussdorferstrasse 35, Wien.

Zähne,

einzelne oder ganze Gebisse in vulkanisiretem Kautschuk oder Gold, täuschend und unkenntlich, sowie alle Zahnoperationen verrichtet

Ferdinand Prohászka,

Zahnarzt, Spitalgasse Nr. 263.

Vorzugs-Preise

bei **Johann Fischer's Nachfolger,** Pressburg, Langegasse Nr. 88.

Kaffee.		Thee.		Rhum.	
pr.	Wr. Pf.	pr.	1/2 Kilo		
Mocca elegirt	fl. —.96	Peccoblüthen superfein	fl. 6.—	Ananas-Jamaika-Rhum, sehr alt,	1/2 fl. 2.50
Cuba	" 1.—	feinst	" 5.—	" "	1/2 " 1.30
Perl	" 1.08	Moskathée	" 5.60	" "	1/4 " 0.70
Jamaika	" 1.—	Loong tsing	" 4.80	Jamaika-Rhum, supf.,	1/2 Fl. fl. 2.—
Neilgherri	" —.98	Kaisow	" 4.—	" "	1/2 " " 1.—
Ceylon feinst	" —.96	Sansinsky fleur	" 3.—	" "	1/4 " " —.30
" fein	" —.94	Souchong Mandarin	" 5.—	Jamaika-Rhum, fst.,	1/2 " " 1.60
" fein	" —.90	feinst	" 4.—	" "	1/2 " " —.85
Portorico	" —.88	feinst	" 3.—	" "	1/4 " " —.45
Costaricca	" —.84	feinst	" 2.40	Cuba-Rhum Nr. I, per Mass	" 1.60
Menado feinst	" 1.08	Congo Nr. 1	" 2.—	" " II, " "	" 1.20
" fein	" 1.—	" 2	" 1.20	Demerary-Rhum	" 1.—
Goldjava	" 1.08	Pecking Melange	" 5.—	Slibowitz 1848er,	1/2 Fl. " 1.20
Java fein	" —.90	Kaiser	" 4.—	" "	1/2 " " —.70
" mittel	" —.84	Londoner Frühstück	" 3.—		
Domingo	" —.78	Theestaub	" —.80		

Die Preise verstehen sich ab Pressburg, Packung wird zum Kostenpreis billigst berechnet. Briefliche Aufträge werden sofort pünktlich effectuirt.

Pressburg, im October 1875.

Johann Fischer's Nachfolger.